

Können Aufstellungen Kindern helfen?

Workshop 8 auf der Tagung „Gesunde Beziehungen“ 10.- 12. Oktober 2014

Ich habe dieses Thema gewählt, da ich selber drei Kinder habe. Eine große Tochter (dzt. 22J.) aus erster Ehe und zwei Mädchen (dzt. 7J. und 10J.) aus zweiter Ehe. Ich kenne die Herausforderungen als alleinerziehende Mutter und die einer Patchwork-Familie.

In meine Praxis kommen oft Mütter mit ihren Kindern. www.schmalnauer.eu

Anlass sind körperliche sowie emotionale Probleme der Kinder. Hier ist auf jeden Fall das Alter der Kinder sehr entscheidend. Kinder unter 12 Jahren sind noch sehr verbunden und abhängig von den Eltern, erst mit der Pubertät beginnen sie Eigenes zu entwickeln. Weiters kommen betagtere Mütter, deren Kinder bereits 20, 30 oder 40 Jahre alt sind, zu mir, da sie ihren erwachsenen Kindern helfen wollen.

Ein Kind braucht unbedingt körperlichen und besonders emotionalen Kontakt zur Mutter. Spätestens ab der Pubertät wird auch der Vater besonders wichtig.

Gelingt dieser emotionale Kontakt zur Mutter nicht, beginnen die Kinder alles zu versuchen, um Kontakt zur Mutter herstellen zu können. Nichts ist für ein Kind nicht aushaltbar! Da nehmen sie lieber Trauma und Überlebensstrategien der Mütter als nichts! Lieber „schlechten“ Kontakt als gar keinen. So verstricken sie sich symbiotisch und identifizieren sich mit den Themen (Traumata, Überlebensstrategien) der Mutter.

Kinder erspüren die psychische Verfassung der Eltern meist mehr als diese das selber können. Auch die „Chemie“ in der gesamten Familie, die Dynamiken, werden sehr sensibel wahrgenommen. Schlimm und verwirrend ist es besonders dann, wenn ihnen ihre Empfindungen ausgedet werden. Oft können die Eltern die Botschaften der Kinder nicht aushalten.

Verstrickung passiert in beide Richtungen:

Ist der emotionale Kontakt zur Mutter nicht möglich, greift ein Kind „ins Leere“ und sucht diesen bei den Großeltern weiter. Auch hier nimmt das Kind wieder jeglichen Kontakt den es bekommen kann.

Die Großeltern ihrerseits haben vielleicht den Krieg erlebt, sind Nachkriegskinder. Beide Generationen hatten keine Möglichkeit, für sich bzw. für ihre Traumata Hilfe zu holen. Diese Generationen waren mit Überleben und

Aufbau beschäftigt. Emotionales musste abgespalten werden und sie mussten funktionieren. Ein Trauma wird über die Zeit nicht weniger, sondern mehr. Das heißt, die Erinnerungen und Gefühle an die Erlebnisse müssen verdrängt bzw. abgespalten werden, sie gehen somit unbewusst an die nächste Generation weiter. Diese hat dann ihr eigenes - mindestens ein Symbiosetrauma - und das der Eltern dazu, so wird Trauma über Generationen hinweg immer mehr.

So kommt es, dass oft die Enkelkinder die Symptome der Eltern und Großeltern haben und tragen. Kontakt und Bindung auf Traumaebene, unverarbeitete Emotionen und Gefühle. So stellt sich die Frage, ob ist die Angst oder Wut etc. meines Kindes seine eigene oder eine verstrickte? Oft ist es auch beides. Sind z. B. die Alpträume eigene Bilder oder vielleicht die Kriegsbilder der Großeltern? Sind die Kopfschmerzen das, was mich mit der Mutter verbindet oder ist eine Ursache beim Kind selber zu finden? Nach meiner Erfahrung ist es oft beides.

Die häufigsten Probleme warum Mütter hilfeschend in meine Praxis kommen sind: Aggressionen, Wut oder Ängste vom Kind, Ein- bzw. Schlafprobleme, Lernschwierigkeiten, Mobbing, Beziehungskonflikte des Kindes in der Schule, aber auch mit den Geschwistern und den Eltern.

Bei älteren Kindern sind es oft Probleme im Beruf, mit Geld, mit Beziehungslosigkeit oder Schwierigkeiten in Beziehungen.

Je nach Alter gehe ich verschieden vor:

*Bei Kindern unter 12 Jahren arbeite ich mit Beratung und BodyTalk.

www.bodytalksystem.com. Hier sehe ich mich als „Anwalt“ der Kinder und versuche die kindliche Not den Eltern zu deuten und zu übersetzen. Gut geeignet sind hier von Thomas Gordon die „Familienkonferenz“, von Marshall Rosenberg „Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation“ und Jesper Juul mit „Aus Erziehung wird Beziehung“, „10 Tipps für authentische Eltern“ als Methoden und Buchtipp.

So mache ich Erziehungs- und Beziehungsberatung. www.lebensberater.at. Ich versuche, für das Kind zu sprechen und der Mutter Hilfe und Unterstützung zu geben.

Aufstellungsarbeit mit Kindern unter 12 Jahren stehe ich sehr skeptisch gegenüber, da diese noch sehr eng verbunden, abhängig und angepasst den Eltern gegenüber sind, weiters denke ich, dass sie überfordert wären. Eine Einzelarbeit

mit einem 7 jährigen Jungen endete mit Tränen der Überforderung, Verzweiflung und Wut.

Bestenfalls sind die Eltern offen und ehrlich interessiert am Kindeswohl. So sind die hier zum Beispiel hilfreichen Fragen - als Anliegen - was bedeuten die Symptome meines Kindes, warum hat es diese, was ist mein Teil/Thema dahinter, was will es mir damit aufzeigen?

Leider gibt es auch immer wieder Eltern, die mir das Kind bringen mit dem Auftrag die Symptome „weg zu machen“ oder zu machen, „dass es wieder funktioniert“. Leider ist hier keine Interesse, den eigenen Anteil daran zu sehen und hören. Hier kann ich nur mit BodyTalk die Überlebensanteile des Kindes stärken und hoffen, dass es die Kindheit „gut übersteht“ in dieser Familie und bald eigene Wege geht. Hier muss ich aushalten, dass ich sonst nichts machen kann.

*Ab 12 Jahren ist meist die Pubertät in vollem Gange. Sie beginnen eine eigene Meinung und Anschauung zu entwickeln. Bestenfalls beginnen sie zu rebellieren um sich von den Eltern abgrenzen zu können und Eigenes zu entwickeln. Bestenfalls erlauben das die Eltern bzw. halten es aus.

Ich habe es bei Prof. Ruppert schon miterlebt und auch selber schon eine Einzelarbeit mit einem 12 jährigen Mädchen gemacht. Ich war mit dem Mädchen allein und die Mutter dem Ganzen wohlwollend. So ist die Aufstellung für das Mädchen auch wirklich gut gelungen.

Gut wirksam ist auch noch in der Zeit der Pubertät, wenn die Eltern Anliegen w.o. formulieren und bei sich arbeiten. Hier habe ich gute Erfahrungen in Einzel- und Gruppenarbeiten gemacht.

Da ich viele Klienten schon über Jahre begleite, kann ich die gute Entwicklung sehen. Eltern, die bereit sind, sich ihre Themen anzuschauen und zu lösen, befreien damit ihre Kinder. „Was triggert da bei mir?“, ist die heilsame Frage. Die Kinder haben bzw. tragen oft Symptome, da sie dies für ihre Eltern nun wollen. Wollen aber anschließend die Eltern etwas für die Kinder tun, verstricken sie sich ständig gegenseitig!

*Eltern die wegen ihrer erwachsenen Kinder kommen, müssen lernen, dass diese das schon lange selber machen können und sollen!

Je nach persönlicher Reife kann ein Mensch ab dem 18. Lebensjahr durchaus schon etwas für sich tun, auch in Form von Aufstellungen, genauso wie es ihnen

auch gut tut, wenn die Eltern ihnen dies zutrauen! Andernfalls findet hier wieder die ständige gegenseitige Verstrickung statt.

=> Wichtig ist, klar zu machen und klar zu definieren, was ist Meines und was ist verstrickt? Wo bin ich symbiotisch verstrickt, mit meiner Mutter, mit meinem Kind? Wo habe ich die Überlebensstrategie der Eltern übernommen? Unreflektiert gebe ich das an meine Kinder weiter, die Traumagefühle und die Überlebensstrategien.

Ist es überlagert, kann ich die Not und den Schmerz meines Kindes sehen und fühlen, mein Eigenes aber nicht, so trägt das Kind seinen und meinen Kummer mit! Manchmal können Kinder leider auch nur über Traumagefühle bzw. gemeinsame Überlebensstrategien Kontakt zur Mutter oder zum Vater herstellen.

Aufstellung 1

Die Klientin kommt mit dem Anliegen: Ich möchte sehen, was hinter dem Symptom (nächtliches Einnässen) meines Sohnes (9J.) steht.

Der Dialog und Kontakt zum Anliegen zeigt deutlich eigene Traumagefühle und Traumasymptome. Als Stellvertreter für „sehen wollen“ und „Einnässen“ nimmt sie Frauen. Diese sind wütend, traurig. Der Stellvertreter vom Sohn geht zu den beiden. Als Stv. für „das was dahinter steht“ nimmt sie wieder eine Frau. Diese ist auch wütend, sie schreit laut und geht zum Einnässen. Die Stv. von „sehen wollen“ weint und geht zu Boden. Sie sagt, sie hat einen deutlichen Bezug zu den beiden anderen. Ich erkläre die Symptomatik der Blase und des Einnässens: Loslassen und Kontrolle. Auch „ein weinen nach unten“ Dabei kommt der Sohn näher zu Mutter und Anliegen, die am anderen Ende stehen. Da sagt die Mutter dass es unmöglich ist, die Kontrolle aufzugeben. Ich schlage ihr vor zum Anliegen zu sagen: „Mir ist es unmöglich Kontrolle aufzugeben“. Sie weint und kommt ins Gefühl.

Ich meine, dass es hier gut ist, ihre eigene Not zu sehen und zu spüren. Der Sohn steht vor ihr und breitet die Arme aus, um die Mama von dem da hinten zu schützen, so wird deutlich, dass er viel für die Mama macht. Sie sagt entschlossen, dass sie das nicht will, sie ist bereit und willens, sich ihr Eigenes anzuschauen.

*Hier war bei „dem was dahinter steht“ klar zu sehen, dass sich hier etwas von der Mutter mit dem Sohn vermischt. Die Stv. Sagte auch: „Ich weiß gar nicht, wer ich bin!“ Ihr Eigenes vom Sohn auseinanderzuklauben, wäre hier wichtig. Das Eigene kann man gut aufarbeiten und klären, doppelt jedoch wird es kaum möglich.

Aufstellung 2

Die Klientin kommt mit dem Anliegen: Ich möchte wissen, was ich tun kann, damit mein Sohn (17J.) in seine Kraft kommen kann.

Sie sucht jemand für ihr Anliegen und sagt aber dann: Sag du mir, was ich tun kann, damit mein Sohn in meine Kraft kommen kann.

Das Anliegen ist verwirrt und schwach. Auch die Klientin wirkt unsicher, hofft, dass vom Anliegen etwas kommt.

Ich sage: „Du hast die Verantwortung abgegeben, das macht schwach, unsicher und verwirrt.“ Hier wird die Verantwortung abgeschoben.

Bei der Klientin kommt auch ein Gefühl „wie in einer Ritterrüstung“. Es wird immer deutlicher zu sehen, dass die Klientin und das Anliegen immer schwächer und verwirrter werden.

Ich erkläre ihr, dass es in der Wirkung ein großer Unterschied macht, ob man sagt „sage mir“, oder ob man sagt „ICH möchte wissen, was ICH tun kann!“

Das kann sie verstehen. Nach einer Zeit sagt sie entschlossen: „Ich möchte wissen, was ich tun kann.“

Ich schlage vor, einen Stv. für „sag du mir“ zu nehmen, sie nimmt einen Mann.

Dieser wirkt geschwächt und geht gleich weit von ihr weg. Für „was ich tun kann“ nimmt sie eine Frau. Diese wirkt zuerst recht dynamisch, wird aber schnell steif und unbeweglich. Ihre Aufmerksamkeit ist bei den beiden Stv. Das Anliegen geht hinaus, darauf mache ich sie aufmerksam. Die Klientin wirkt hin und her gerissen.

Das Anliegen wird immer schwächer und sagt sogar: „Ich bin raus!“ Die Klientin versucht einiges. Ich erkläre, dass „etwas tun wollen“ Aktionismus ist.

Aktionismus kommt aus dem Überlebensanteil. Am Anfang hätte sich das Eigene gezeigt und es würde Sinn machen, sich das anzusehen. So ist ihre

Aufmerksamkeit beim Sohn und die Verschiebung und Verstrickung läuft ständig im Kreis. Aussteigen könnte sie, wenn sie sich ihr Eigenes anschaut, wenn sie in ihre Verantwortung geht, andernfalls ist das ein endloser Kreislauf.

Das kann sie gut sehen und verstehen.

Ich frage sie, ob sie noch „ich möchte wissen, was ich tun kann“ nehmen möchte. Sie nimmt eine Frau welche sich auch recht stark fühlt. Der Klientin geht es gut mit ihr und sie fühlt sich auch stark und meint, dass die Ritterrüstung von ihr abfällt, das Anliegen ist auch sehr an ihr interessiert.

Ich meine, dass mit dieser Einstellung, sich Ihres anzuschauen, eine Veränderung möglich wäre. Das kann sie gut verstehen und nehmen.

[*Gesundheitswerkstatt für Körper und Psyche](#)

Bettina Schmalnauer

Aufstellungen nach Ruppert, Einzel- und Gruppenarbeit

Diplom Lebensberaterin, Zertifizierter Systemischer Coach

BodyTalk CBP

A - 4800 Regau, Fischerweg 4 in Wankham

bettina@schmalnauer.eu , www.schmalnauer.eu

+43 664 1461381

